
HISTORISCHE ZEITSCHRIFT

Sonderdruck

Oldenbourg

NEUE HISTORISCHE LITERATUR

Eine neue Weltgeschichte der Alten Welt – Aufbruch zu neuen Ufern?*

Von

Raimund Schulz

Weltgeschichte ist derzeit en vogue. Sie verspricht das Phänomen der Globalisierung historisch fruchtbar zu machen und suggeriert einen souveränen Zugriff auf die Vergangenheit, der sich von „verstaubten“ Verengungen befreit. Das Selbstbewußtsein aktueller Relevanz paart sich mit dem Ziel, durch „big thinking“ Provinzielles zu durchbrechen und neue („globale“) Erkenntnisperspektiven zu erschließen. Beides hat zumal in der Neueren Geschichte zu höchst fruchtbaren Forschungsleistungen geführt und eine intensive konzeptuelle Diskussion entfacht. So wundert es nicht, daß der akademische Buchmarkt und sogar die schulischen Rahmenrichtlinien wie gebannt dem neuen Heilsbringer historischer Erkenntnis zu folgen bemüht sind. Denn nichts ist schlimmer, als den Trend zu verpassen oder mangels Wissen in der Diskussion zu verstummen.

Wer sich des Verdachts hastiger Anbietung entziehen will, muß sein Vorgehen theoretisch untermauern und methodisch sorgfältig begründen. Denn die von der Forschung derzeit diskutierten und angewandten Konzepte von Weltgeschichte haben nur noch wenig mit den gleichnamigen Ansätzen früherer Gelehrten generationen zu tun. Weltgeschichte steht heu-

* Rezension zu: WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert. Hrsg. v. *Walter Demel* u.a. in Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Bd. 1: Grundlagen der globalen Welt. Vom Beginn bis 600 v. Chr. Hrsg. v. *Albrecht Jockenhöfel*. Bd. 2: Antike Welten und neue Reiche. 1200 v. Chr. bis 600 n. Chr. Hrsg. v. *Gustav Adolf Lehmann* u. *Helwig Schmidt-Glintzer*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009. XVI, 496 u. VIII, 500 S., zahlreiche Schwarzweißabb. u. Karten, je € 48,95 (für Mitglieder). Das sechsbändige Werk ist nur geschlossen beziehbar.

te für eine ganze Reihe unterschiedlicher Perspektiven auf globale Zusammenhänge in oder zwischen historischen Räumen, welche je nach Erkenntnisziel und -objekt differenzierte Zugriffsweisen erfordern; der Vergleich sowie die Analyse von grenzüberschreitenden Kontakten, Kontaktzonen und transnationalen Großräumen sind die prominentesten. Gemeinsam ist ihnen allen, daß sie nur noch selten einem universalhistorischen Ansatz verpflichtet sind und schon gar nicht den Anspruch erheben, die Geschichte der Welt enzyklopädisch zu erfassen. Vielmehr geht es darum, maritime und/oder territoriale Großräume (*areas*) aus ihrer Einbindung in traditionelle Epocheninteilungen und nationale Narrative zu befreien und als eigenständige Gravitationszentren globalhistorischer Entwicklungen zu würdigen. In der Regel konzentriert man sich dabei einerseits auf solche „Weltregionen“, die mehrere Zivilisationszentren vereinten, über längere Zeit intensive Interaktionsenergien entwickelten und aufgrund ihrer transregionalen Transferfunktionen für das Verständnis historischer Zivilisations- und Globalisierungsschübe wesentlich waren. Auf der anderen Seite rücken dadurch auch zunehmend solche Regionen in den Blick, die zumindest aus westlicher Sicht im Windschatten der Geschichte standen, tatsächlich aber bemerkenswerte Eigenentwicklungen durchlebten und ein nicht zu unterschätzendes historisches Erkenntnispotential unter komparativen Gesichtspunkten bergen. So ließ sich fragen, wie zwei oder mehrere *areas* auf vergleichbare Herausforderungen oder Phänomene reagierten, sei es daß sie miteinander in Kontakt standen, sei es daß sie mehr oder weniger isoliert voneinander agierten. Umgekehrt erlaubt die Erforschung der zwischen den Regionen zirkulierenden Güter und Wissenselemente wertvolle Erkenntnisse im Hinblick auf die regional unterschiedlichen Aufnahmekapazitäten einerseits sowie die Bemühungen der Exporteure andererseits, durch Waren und Wissen Einfluß auszuüben und sich selbst als globale Akteure zu verstehen. All dies führte zu einer immer feineren Verbindung zwischen der Makroanalyse größerer *areas* mit der detaillierten Untersuchung kleiner Räume, die als lokale Kontaktzentren oder Austauschzone die notwendige Innensicht der globalen Außenperspektive lieferten.

Wer eine neue Weltgeschichte verspricht, muß zum erreichten Diskussionsstand und den sich inzwischen stark verästelnden Forschungsansätzen Position beziehen sowie klare inhaltliche und methodische Schneisen schlagen. Insofern bedeutet die von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft herausgegebene Weltgeschichte ein Wagnis und eine Chance zugleich. Die Ziele sind hochgesteckt: Die Herausgeber versprechen (im

Vorwort), nicht nur „eine auf neuesten Erkenntnissen gegründete Darstellung“, sondern auch die „bisherigen Vorstellungen von der Vergangenheit der Menschheit einer grundlegenden Revision zu unterwerfen“. Dabei müßte man freilich genau wissen, was mit „bisherigen Vorstellungen“ gemeint ist und inwieweit sich die „neue“ Weltgeschichte von ihnen abgrenzt. Hinweise hierauf bleiben jedoch vage. Auf der einen Seite lassen die Herausgeber erkennen, daß sich auch ihr Interesse nicht mehr in erster Linie auf die Ereignisgeschichte, sondern auf dynamische Austauschprozesse und Kontakte richtet. Damit signalisieren sie, daß sich ihre Darstellung in die (moderne) globalgeschichtliche Ausrichtung der Interaktions- und Beziehungsgeschichte einordnet. Auf der anderen Seite fehlt eine genaue Beschreibung der Schwerpunktsetzungen, innerhalb derer und zwischen denen diese Prozesse verfolgt werden sollen. Die Herausgeber wählen dagegen die Flucht nach vorn in die (vermeintliche) Totalität des Weltgeschehens: Sie versprechen nicht weniger als eine „Darstellung der Geschichte der Menschen auf dem Planeten Erde unter Berücksichtigung aller [sic] Zeiten und Kulturen“, und zwar (durchaus konsequent) in Fortsetzung der viel älteren Tradition der Universalgeschichtsschreibung. Man ist irritiert und erstaunt zugleich. Wird hier der Versuch gewagt, Altes und Neues zu verbinden, konkret: eine eigentlich als unerfüllbar angesehene Forderung nach umfassender Berücksichtigung des historischen Weltgeschehens mit den Instrumentarien einer welthistorisch orientierten Interaktions- und Beziehungsgeschichte zu koppeln? Das wäre in der Tat ein neuer Schritt gegenüber älteren Werken (wie der Propyläen-Weltgeschichte oder Fischer-Weltgeschichte), der auch den stolzen Preis der Bücher rechtfertigen würde.

In dieser Besprechung der beiden ersten Bände soll es nicht um Detailprobleme gehen, sondern zuvörderst um die Frage, welches Konzept den Bänden zugrunde liegt, ob dieses Konzept tragfähig ist und im Kontext der fachwissenschaftlichen Diskussion tatsächlich zu wesentlichen neuen Erkenntnissen führt, wie es das Vorwort verspricht.

Die frühen Epochen (bis zum Mittelalter) einbezogen zu haben, ist sicherlich verdienstvoll, weil diese bisher im Gegensatz zur Neueren Geschichte noch nicht die Aufmerksamkeit aus Sicht der Welthistoriker erfahren, die ihnen eigentlich gebührt. Insofern könnte ein geglückter Versuch auch einen wichtigen Anstoß geben, die häufig vernachlässigten älteren Epochen in den welthistorischen Forschungsdiskurs zu integrieren.

Die Stofffülle beider Bände ist auf mehrere Autoren verteilt – ein an sich verständliches Verfahren, verspricht doch der einzelne Vertreter aktuelle

Fachkompetenz innerhalb seines Spezialgebietes. Die Schwierigkeit besteht erfahrungsgemäß darin, die Einzelautoren auf ein Mindestmaß an vergleichbaren Erkenntnisinteressen zu verpflichten, um einen roten Faden erkennbar werden zu lassen. Im ersten Band ist dies noch recht gut gelungen. Der gesamte Stoff wird auf fünf Themenblöcke verteilt (Frühe Menschheitsgeschichte, Neolithisierung und frühurbane Strukturen (S. 93–143), Frühe Hochkulturen (S. 145–294), Kupfer und Bronze – Neue Technologien (S. 295–366), Ferne Lebensräume (S. 367–459), die sinnvoll von einer von *A. Jockenhövel* verfaßten Einleitung und einem Ausblick umrahmt werden. Was ist hier nun neu und im Hinblick auf eine weltgeschichtliche Perspektive gewinnbringend? Zunächst die Erkenntnis, daß die Entwicklung des Menschen und menschlicher Zivilisation in hohem Maße von Mobilität und flexibler Anpassungsfähigkeit auf der einen sowie andererseits durch überregionalen Austausch geprägt war, der zunehmend durch entgrenzten Handel und den Zwang zur Ressourcengewinnung initiiert wurde. Ferner, daß diese Antriebskräfte schon im Neolithikum, aber besonders in der Bronzezeit viel größere Räume überwinden sowie Kontakte knüpfen konnten, als man gemeinhin annimmt. Besonders erhellend und plastisch treten diese Kräfte und die daraus entstehenden Konstellationen naturgemäß in dem von *A. Jockenhövel* verfaßten Kapitel zur Bronzezeit zutage, da der Autor auch ungewohnte Perspektiven zur Konkretisierung des Gemeinten nicht scheut. Andere kommen ebenfalls zu gewagten, aber nichtsdestoweniger erfrischenden Thesen überzeitlicher Sinnzusammenhänge, so wenn etwa *G. C. Weniger* bilanziert, daß der durch soziale Gleichheit, Individualität und Mobilität geprägte „Dreiklang des politischen Systems bei Jägern und Sammlern“ heutzutage politische Forderung aller demokratisch verfaßten Gesellschaften sei (S. 82). Und schließlich beeindruckt auch der bewußte Perspektivwechsel weg von der klassischen Zentrierung auf die großen Zivilisationszentren der Kontinente hin zu den Entwicklungen etwa an der Arktis: Dieser Blick stellt klar, daß hier eine eigenständige, von Menschen früh geprägte *area* bestand, das sich auf der einen Seite von den Entwicklungen in den wärmeren Zentren unterschied, dessen Bewohner auf der anderen Seite Räume überwandten und kannten, die von den europäischen Entdeckern erst mühsam und zeitlich verschoben erschlossen wurden. In eine ähnliche Richtung weist das vergleichsweise kurze Kapitel über Afrika, das – allerdings nicht zum ersten Mal – den Leser dahin gehend belehrt, doch nun endlich das alte Vorurteil über den angeblich geschichtslosen Kontinent aufzugeben. Die Kapitel über das prähistorische und frühdynastische China sowie die Kulturen des amerikani-

schen Kontinents schließen sinnvoll an, ohne daß sie allerdings inhaltlich oder methodisch mit den vorangegangenen verzahnt sind.

Weniger ertragreich und weitaus konventioneller wirken dagegen die meisten Kapitel über die frühen Hochkulturen von Ägypten über Mesopotamien, die Induskultur und den minoisch-mykenischen Kulturraum. Entgegen dem Versprechen der Herausgeber sind viele Abschnitte über die vorderasiatischen Reiche, insbesondere über das Hethiterreich, sehr stark durch eine klassische Ereignisgeschichte geprägt, die sich an der Abfolge von Herrschern, Dynastien und deren Bemühen um Machterweiterung orientiert. Weltgeschichte wird hier (wenn überhaupt) als Außenpolitik sowie militärische und diplomatische Interaktionsgeschichte verstanden. Natürlich spielen hierbei auch der Handel zwischen den Kulturräumen (zumal zwischen Mesopotamien und der Induskultur) sowie die Entwicklung von Schrift und Sprache eine Rolle, doch ist dies insgesamt zu wenig; gern möchte man wissen, was sich aus diesem Sample von Interaktionen ergab, wie sich also die engen Kontakte auch jenseits politischer und militärischer Konflikte auf die kulturelle Entwicklung in bestimmten ökologischen und gesellschaftlichen Kontexten niedergeschlagen haben. Vergeblich sucht der Leser jedoch z. B. nach einer eingehenden Analyse der vorderasiatischen Epik im Spannungsfeld unterschiedlicher literarischer Traditionen, von wissenschaftlichen Erkenntnissen, z. B. in der Astronomie, ganz zu schweigen.

Eine ernsthafte Diskussion der Autoren über sinnvolle Schwerpunktsetzungen und Querbezüge kann angesichts dieses Befundes kaum stattgefunden haben. Natürlich finden solche Schwerpunktsetzungen ihre Grenzen an dem jeweiligen Quellenbestand. Dennoch darf man erwarten, daß sich zumindest die fachlich nächststehenden Kollegen auf *wesentliche* Fragestellungen einigen, die für den Leser interessant sein mögen. Daß dies nicht angestrebt wurde, zeigen besonders deutlich die qualitativ und konzeptionell sehr unterschiedlichen Kapitel zur „Frühen Menschheitsgeschichte“. Traktiert der erste Abschnitt gelehrt und detailreich eine lange Abfolge von Fundplätzen und Fundmaterialien, so wertet der zweite („Von der Entstehung des Neandertalers bis zum Ende des Eiszeitalters“) die Perspektive und bemüht sich erkennbar darum, moderne Kriterien einer „globalen“ Interaktionsgeschichte zu berücksichtigen. Was dem Leser jedoch vorenthalten wird, aber doch von einer Weltgeschichte auf der Höhe der Zeit erwartet werden kann und muß, ist eine Diskussion übergreifender Fragestellungen, etwa die, mit welchen Kriterien die neuere Forschung eigentlich derzeit den Prozeß der „Menschwerdung“ konzeptionalisiert, ab wann man

überhaupt von „Mensch“ sprechen kann oder sollte, und wann und warum er in Afrika offensichtlich eine evolutionäre Richtung einschlug, die über unendlich lange Wirrungen und Umwege zum „modernen“ Menschen führte. Niemand erwartet abschließende Erklärungen, aber zumindest eine geraffte Präsentation aktueller Thesen, ohne die eine Darstellung der reinen „Fakten“ naturgemäß spröde erscheint.

Die genannten Monita treffen in noch stärkerem Maße auf den zweiten Band zu, der den Zeitraum von etwa 800 v. Chr. bis ca. 640 n. Chr. abdeckt und somit die Antike im engeren Sinne umfaßt. Das erste Großkapitel mit dem nicht sehr treffsicheren Titel „Antike Staaten und Kulturen“ bietet – jeweils von unterschiedlichen Autoren geschrieben – einen Abriss der Geschichte des Neuassyrischen Reiches, des medisch-persischen Reiches, des antiken Israel sowie der Griechen von der Archaik bis zum 4. Jahrhundert. Daran schließt sich „Die Welt des Hellenismus“, wiederum mit dem Akzent auf der politisch-militärischen Geschichte Alexanders und der Diadochenreiche, dazu ein Sonderkapitel über die Ptolemäer, die Nachfolgereiche der Achaimeniden im Vorderen Asien sowie ein auffallend knappes Kapitel über die wissenschaftlichen Entwicklungen der Zeit an. Das dritte Großkapitel – auch dieses nicht sehr glücklich überschrieben mit „Die antike Oikumene“ – umfaßt im wesentlichen die Geschichte Roms und seiner imperialen Machtbildung; eingeschoben sind relativ knappe Überblicke über die wechselvolle Geschichte der Juden zunächst als Partner, dann als Untertanen des Imperium sowie über die Sassaniden als großen Gegenpol Roms im Osten. Dagegen fehlen Darlegungen über die westliche und nordwestliche Peripherie, d. h. über die Kelten und Germanen, was insofern überrascht, als auch diejenigen Kapitel, die nicht der römischen Geschichte im engeren Sinne gewidmet sind, letztlich aus der Perspektive Roms konzipiert sind und die Ränder des Imperiums beleuchten. Einen markanten Wechsel der Interessen läßt dagegen schon die Betitelung des letzten Großkapitels „Asiatische Großreiche und Kulturtransfer“ erkennen: Es widmet sich in etwa parallel zum Aufbau des ersten Bandes den beiden großen Kulturräumen Indien und China, bietet darüber hinaus aber auch als einziges (!) Großkapitel einen Abschnitt, welcher einen großen grenzüberschreitenden Transferraum behandelt, nämlich die Seidenstraße (und ihre Religionen).

Sämtliche Kapitel zeugen von hoher Gelehrsamkeit, routinierter Stoffbeherrschung und vertrautem Umgang mit der Literatur; die meisten könnten allerdings so oder ähnlich auch in jedem Überblickswerk über die jeweilige Epoche stehen. Von dem Willen, die Einzelkapitel durch übergreifende Fragestellungen und inhaltliche Querverbindungen zu verzahnen

und auf diese Weise eine zweite („globale“) Ebene über der traditionellen Perspektive der Einzelerzählungen zu schaffen, ist noch weniger zu spüren als im ersten Band. Wenn *Joschka Fischer* im Geleitwort zum ersten Band vollmundig verkündete, daß die Gesamtkonzeption im einzelnen gemeinsam diskutiert wurde, so muß dieser Verständigungsprozeß jedenfalls im zweiten Band weitgehend ausgesetzt haben. Jedes Kapitel ist in sich eine ansprechende Darstellung, und aneinandergereiht ergeben sie tatsächlich so etwas wie ein universalhistorisches Panorama der Zeit. Entscheidende Faktoren eines modernen welthistorischen Zugriffs, also die Darstellung von Austausch, Interaktion, Netzbildung und Kulturtransfer über die eingefahrenen Grenzen hinaus sowie der Vergleich verschiedener Größen und Phänomene spielen jedoch keine nennenswerte Rolle, obwohl gerade sie die entscheidenden Klammern gewesen wären, welche aus der konventionellen Erzählung der Einzelthemen eine innovative Zusammenschau komponiert hätten.

Die Enttäuschung wird noch dadurch verstärkt, daß sich viele Einzelkapitel (so etwa die Geschichte des Neuassyrischen Reiches) fast durchgängig in politischer und militärischer Ereignisgeschichte ergehen, obwohl es genügend Ansatzpunkte gegeben hätte, die Ereignisabfolge unter einer übergreifenden Perspektive zu konzentrieren und damit Raum für die Fragen zu schaffen, welche die Welthistoriker derzeit interessieren, etwa wo eigentlich genau die entscheidenden Kontaktzonen und Interaktionszentren weiträumiger Mobilität lagen, wer ihre Träger waren, welche institutionellen oder ökologischen Bedingungen herrschen mußten, um aus Kontakten Kulturtransferprozesse zu entwickeln, wie überhaupt diese Kulturtransferprozesse abliefen und wie umgekehrt politische Figurationen ihrerseits auf „globale“ Herausforderungen reagierten, die an den Reichsgrenzen bzw. an den (forschungsgeschichtlich determinierten) Analysegrenzen nicht haltmachten. Dem entspricht, daß gegenüber der konventionellen Politik- und Ereignisgeschichte nicht nur weiten Bereichen der Kunst, der Religion, der Philosophie und der Literatur geringer Platz eingeräumt wird, sondern diese Felder auch fast durchweg innerhalb der engen Grenzen des jeweiligen Kulturraums behandelt werden, ohne den Blick über die Grenzen zu wagen und zumindest durch den Vergleich die Besonderheit des jeweiligen Phänomens ins Licht zu rücken. Besonders deutlich ist dies bei den Abschnitten etwa über das griechische Theater oder die hellenistischen Wissenschaften: alles sehr solide, kenntnisreich und fachlich tadellos, doch irgendwie uninspiriert, möglicherweise weil man sich daran gewöhnt hat, daß es so und nicht anders kam und immer

schon so war. Die erregenden Fragen nach dem Warum werden nicht gestellt, jedenfalls nicht konsequent. Denn man wagt nicht den Blick über die Grenzen des Themas und hält den Vergleich vermutlich auch gar nicht für eine erhellende gedankliche Operation. Dies wäre verwunderlich, hat doch die jüngere Forschung z. B. durch die komparative Betrachtung griechischer, indischer und chinesischer Weltkonzeptionen und Denkmodelle oder durch den Vergleich chinesischer und griechisch-römischer Auffassungen von Geschichtsschreibung hochinteressante und historisch weiter zu kontextualisierende Erkenntnisse zutage gefördert, die bereits ganze neue Forschungsfelder abstecken und somit auch Bestandteil einer Weltgeschichte hätten sein sollen, die den Anspruch erhebt, Neues zu bieten und mit alten Vorstellungen zu brechen.¹

Warum die Autoren diesen Weg nicht beschritten haben und sich weitgehend in vertrauten Bahnen bewegen, ist nicht leicht zu erklären. Kommerzielles Sicherheitsdenken (des Verlages) und pragmatische Wissenschaftsroutine (der Autoren) werden eine Rolle gespielt haben. Offensichtlich läßt gerade die souveräne Vertrautheit der Gelehrten mit dem ihnen anvertrauten Stoff mitunter eine für jegliches Forschen eigentlich unabdingbare Fähigkeit schwinden, nämlich das Staunen. Leicht geht das Staunen über Phänomene, die man schon mehrfach beschrieben hat, in die Vorstellung von (scheinbarer) Selbstverständlichkeit oder gar Vorhersehbarkeit über. Selbstverständlich und vorhersehbar ist nun aber bekanntlich in der Geschichte wenig, und es ist ja gerade eine der hoffnungsvollen Effekte einer weltgeschichtlichen Perspektiverweiterung, daß mit dem Staunen über scheinbar Vertrautes auch die Besonderheiten wieder stärker ins Bewußtsein rücken, etwa indem man die eingefahrenen Grenzen überschreitet und sich fragt, warum sich z. B. dieses oder jenes Phänomen nur in einem begrenzten Raum entwickelt hat, ohne auf andere auszustrahlen. Insofern reicht es für eine „moderne“ Weltgeschichte nicht aus, die sattsam bekannten kulturellen „Errungenschaften“ der Griechen in ihrem engeren Entwicklungskontext zu beschreiben; man wird sich auch fragen müssen, warum sie trotz der so engen Kontakte zu den Reichen des Ostens auf die

¹ Vgl. z. B. den jüngsten Überblick bei *Jeremy Tanner*, *Ancient Greece, Early China: Sino-Hellenic Studies and Comparative Approaches to the Classical World*. A Review Article, in: *JHS* 129, 2009, 89–109, sowie *Fritz-Heiner Mutschler/Achim Mittag* (Eds.), *Conceiving the Empire. China and Rome Compared*. Oxford/New York 2008. Zu Indien und Griechenland vgl. das in der deutschen Althistorie kaum rezipierte monumentale Werk von *Thomas McEvelley*, *The Shape of Ancient Thought. Comparative Studies in Greek and Indian Philosophies*. New York 2002.

dortige Kultur bis zur Expansion Alexanders kaum einwirkten und warum umgekehrt die Vorbilder des Ostens in politischer Hinsicht (bei der möglichen Übernahme des monarchischen Herrschaftsmodells) ebenfalls überhaupt keinen nennenswerten Einfluß ausüben konnten.

Der Antwort auf solche und ähnliche Fragen kann sich nur nähern, wer neben dem Strukturvergleich tragfähige Modelle entwickelt, mit denen die Modalitäten und Bedingungen von Austauschszenarien sowie deren Transferkanälen in einem größeren historischen Kontext untersucht werden können, und wenn man verfolgt, wie die Rezeptionsgebiete auf innovative Impulse reagierten. Dazu bedarf es des Mutes, neue Analyseeinheiten und -objekte zu erschließen und miteinander zu arrangieren. Warum nimmt man nicht einmal anstelle der Begrenzung auf traditionelle Geschichtsräume konsequent größere Kontaktzonen und *areas* wie den ostmediterrane-kleinasiatisch-levantinischen Raum oder den Indischen Ozean als ganzen in den Blick, warum werden die Ausweitung der geographischen Kenntnisse, die Veränderung von Weltbildern, die Bedeutung von Entdeckungsfahrten und transregionalem Handel sowie überhaupt die Rolle von weiträumig operierenden mobilen Gruppen so gut wie kaum behandelt? Warum schenkt man nicht einmal exemplarisch grenzüberschreitendem Techniktransfer seine Aufmerksamkeit?

Wie fruchtbar, anregend und ertragreich solche Gewichtsverlagerungen sein können, deuten im übrigen diejenigen Kapitel an, deren epochale Thematik und geographisch-ethnische Verortung an sich das Verweilen in vertrauten Begrenzungen unmöglich macht, so etwa die Abschnitte über Rom und die Juden (von *E. Baltrusch*), die Geschichte Irans von Alexander bis zu den Sassaniden (von *J. Wiesehöfer*) sowie über Indien und die Seidenstraße (von *H. Schmidt-Glintzer*). Hier kommen Kategorien zum Tragen wie etwa die maritime und territoriale Vernetzung kultureller und politischer *areas* oder das Wissen und die Mentalität von Seefahrern und Händlern, ohne die das Verständnis der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Figurationen zumindest unvollständig, wenn nicht unverständlich bleibt.

Das Fazit fällt somit ambivalent aus: Wer sich mit einem schnellen Griff über die Historie frühgeschichtlicher und antiker Großräume in ihren vertrauten chronologischen, politischen und geographisch-ökologischen Kontexten informieren will, wird mit der WBG Weltgeschichte ein zuverlässiges und streckenweise anregendes Referenzwerk finden, das zumal für die frühgeschichtliche Zeit manche überraschende Erkenntnisse offeriert. Daß dabei „bisherige Vorstellungen von der Vergangenheit der Menschheit

einer grundlegenden Revision unterworfen“ worden seien, kann ich zumindest als durchgängiges Alleinstellungsmerkmal nicht ausmachen. Der Leser wird aber auch keine konsequent komponierte und die Einzelthemen sorgfältig aufeinander abstimme Universalgeschichte vorfinden, wie es noch manche ältere Werke vermochten, an die die vorliegende Weltgeschichte anzuknüpfen verspricht. Das Panorama setzt sich aus meist routiniert gezeichneten Einzelbildern zusammen; dieses ist zumal im ersten Band durchweg stimmig entwickelt und mit wenig Redundanzen belastet; im zweiten Band hat dagegen offensichtlich die Fachkompetenz des Einzelgelehrten über den Willen gesiegt, die Darstellungen gezielt aufeinander abzustimmen, sinnvolle Verknüpfungen herzustellen und vergleichende Perspektiven zu ermöglichen. Dies ist insofern bedauerlich, als der komparative Ansatz als Ergänzung der Beziehungsgeschichte oder als unabhängiges Analyseverfahren bei der Erforschung universaler Phänomene auch in den älteren Epochen ihren Wert bewiesen hat und vermutlich eine Richtung welthistorischer Betrachtung weist, die in der Zukunft immer intensiver verfolgt werden wird.

Ein solcher Zugriff wird neue Themenschwerpunkte setzen und entsprechende Reduktionen dort vornehmen müssen, wo die Sicht auf übergeordnete Zusammenhänge verstellt ist. Dies gilt für militärische Ereignisabfolgen (etwa den Peloponnesischen Krieg) genauso wie für die Darstellung politischer Konfigurationen. Er verlangt methodische und theoretische Behutsamkeit im Umgang mit der Stofffülle, Selbstdisziplin und die hohe Kunst sinnvoller Auswahl. All dies ist nicht leicht, rechnen doch offensichtlich Verlage fest damit, daß der kaufende Leser immer auch ein Höchstmaß an Vertrautem erwartet und sich durch unerwartete Perspektivwechsel verstört abwendet. Eine Möglichkeit, sich dieser Gefahr zu entziehen, besteht möglicherweise darin, doch wieder alles in eine Hand zu legen: Vielleicht sind die hohen Ansprüche einer modernen Synthese gar nicht mehr von mehreren Autoren zu bewältigen, sondern man wird sich wieder auf den einzelnen Gelehrten zurückbesinnen, der den Mut und den Willen hat, vertraute Grenzsetzungen (auch wenn sie das Verlagskalkül verlangt) zu ignorieren. Dies widerspricht zwar dem Trend, jede Thematik in gewaltigen Konferenzszenarien und dickleibigen Sammelbänden aufgehen zu lassen; doch vermutlich ist es die einzige Chance, den neuhistorisch orientierten Welthistorikern zu demonstrieren, daß die älteren Epochen nicht nur in der Lage sind, ihren Beitrag zur Erklärung historischer Globalisierungspänomene zu liefern, sondern daß ohne die Kenntnis der älteren Epochen solche Phänomene auch unverständlich bleiben.